

Gottesdienstordnung

Kapelle

Unbeflecktes Herz Mariens

**Wernher-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen**



November 2020

ottesdienstzeiten

1.	So.	FEST ALLERHEILIGEN mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des 22. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
2.	Mo.	Gedächtnis von Allerseelen 6. ²⁵ Uhr Requiem 7. ⁰⁰ Uhr Requiem für alle Verstorbenen 18. ³⁰ Uhr Requiem nach Meinung	duplex
3.	Di.	Oktav von Allerheiligen Requiem für † Cosme Beccar Varela (Thomas W.)	semiduplex
4.	Mi.	Hl. Karl Borromäus, Bisch. – Ged. der Oktav von Allerheiligen Hl. Messe für † Helene Himmel (Maria S.)	duplex
5.	Do.	Oktav von Allerheiligen – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für † Karl-Heinz Jütting (Dorothea Mockenhaupt) anschl. Sakramentsandacht	semiduplex
6.	Fr.	Oktav von Allerheiligen – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung mit Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für †† Martha Zacka & Emil Zacki (Janina R.) anschl. sakramentaler Segen	semiduplex
7.	Sa.	Oktav von Allerheiligen – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Nelly Egli (Alexandra F.) anschl. Rosenkranz	semiduplex
8.	So.	23. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des Oktavtages von Allerheiligen (duplex majus) – Ged. der hll. Vier Gekrönten, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
9.	Mo.	Weihefest der Lateranbasilika – Ged. des hl. Theodor, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe in den Anliegen der Fam. Steffen (Anton S.)	duplex II. class.
10.	Di.	Hl. Andreas Avellinus, Bek. – Ged. d. hll. Thryphon, Respicus u. Nympha, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Hw. H. Dr. Karl Reitbauer (Gertrud C.)	duplex
11.	Mi.	HL. MARTIN VON TOUR, Bisch. u. Bek. Patron der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit gewöhnlicher Oktav 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe in den Anliegen der Fam. Wegener (Paul W.)	duplex I. class.

12.	Do.	Hl. Martin I., Papst u. Mar. – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Beda Aepli (Philomena A.)	semiduplex
13.	Fr.	Hl. Didacus, Bek. – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für verstorbene Angehörige (Ursula Balle)	semiduplex
14.	Sa.	Hl. Josaphat, Bisch. u. Mart. – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für †† Erich & Johanna Funk (Monika W.)	duplex
15.	So.	6. nachgeholler Sonntag nach Epiphanie – Ged. des hl. Albertus Magnus, Bek. u. Kirchenl. (duplex) – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
16.	Mo.	Hl. Gertrud von Helfta, Jungf. – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung	duplex
17.	Di.	Hl. Gregorius der Wundertäter, Bisch. u. Bek. – Ged. der Oktav des hl. Martin v. Tour 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Alma v. Stockhausen (Daniel T.)	semiduplex
18.	Mi.	Oktavtag des hl. Martin von Tour – Ged. des Weihefestes der Basiliken St. Peter & St. Paul in Rom 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Claudia Schüler (Suzanne N.)	duplex majus
19.	Do.	Hl. Elisabeth v. Thüringen, Witwe – Ged. des hl. Pontianus, Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Freunde & Wohltäter anschl. Andacht	duplex
20.	Fr.	Hl. Felix von Valois, Bek. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Johannes W.)	duplex
21.	Sa.	Mariä Opferung – Ged. des hl. Columban, Abt 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für verstorbene Angehörige (Brigitta L.)	duplex majus
22.	So.	24. Sonntag nach Pfingsten – Ged. der hl. Cäcilia, Jungfr. u. Mart. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
23.	Mo.	Hl. Clemens I., Papst u. Mart. – Ged. der hl. Felicitas, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe nach Meinung v. Magdalena Makridis	duplex
24.	Di.	Hl. Johannes v. Kreuz, Bek. – Ged. des hl. Chrysogonus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für † Helmut Hollenbach (Dieter K.)	duplex
25.	Mi.	Hl. Elisabeth die Gute, Jungf. – Ged. der hl. Katharina, Jungfr. u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für † Maria IBach (Ferdinand I.)	duplex

26.	Do.	Hl. Konrad von Konstanz, Bisch. u. Bek. – Ged. des hl. Silvester, Abt – Ged. des hl. Petrus v. Alexandrien, Bisch. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Arme Seelen (Maria S.) anschl. Sakramentsandacht	duplex
27.	Fr.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe für Leb. & Verst. der Fam. Ehmann-Magin	simplex
28.	Sa.	Vigil des hl. Apostels Andreas 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für †† Mathilde & Martha Ertl (Marlies P.)	simplex
29.	So.	Erster Sonntag im Advent – „Ad te levavi“ – Ged. des hl. Saturninus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex I. class.
30.	Mo.	Hl. Apostel Andreas 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe für Verstorbene d. Fam. Franz Hofer (Rosa H.)	duplex II. class.

eliebte Gottes!

Immer wieder muß sich auch der gläubige Mensch daran erinnern, daß unser Erkennen und Reden von Gott Stückwerk ist. „Niemand hat Gott je gesehen“ (Joh. 1,18), wie uns der hl. Apostel Johannes erinnert. Die Offenbarung hat uns über Gott berichtet. Aber keine Menschensprache, kein Gleichnis, auch nicht die der Heiligen Schrift können Gottes Geheimnis ganz ausdrücken. Es sind immer nur Hinweise und Andeutungen, Vorahnungen, die zwar unfehlbar richtig sind, doch weit hinter dem Wirklichen zurückbleiben. Kein Glaube, keine Erleuchtung, kein mystisches Erlebnis entschleiern Gottes Bild in diesem Leben vollständig dem menschlichen Begreifen. Da es aber um Gott so steht, kann auch alles, was mit Gott im Zusammenhang steht, nicht restlos begriffen werden, weil der Zusammenhang mit Gott nichts Aufgeklebtes ist, sondern eng mit Gottes Geheimnis verwoben ist. Das gilt schon vom Geschöpf, von Gnade und Gotteskindschaft, noch mehr aber von den „letzten Dingen“, von Tod, Gericht, Weltende, Himmel, Hölle, Fegfeuer. Auch von diesen Wirklichkeiten spricht die Offenbarung vor allem in Bildern, von denen wir wissen, daß sie Echtes darstellen. Aber das Echte „in unseren Griff“ zu bekommen, ist zwar der Versuch aller religiösen Denker, der jedoch nie ganz gelingt, bis das längst Geoffenbarte und doch Überraschende einst tatsächlich eintritt.



Weltzeit und Endzeit

Für den hl. Apostel Johannes gibt es „die Endzeit“. Er versteht darunter die Zeit von Christi Himmelfahrt bis zum Weltende. Von dieser Zeit sagt er nicht die Dauer aus, wohl aber beschreibt er sie als Ausbreitung der Erlösung mit Rückzugsgefechten Satans; als Verblendung vieler und Leiden aller; als Schrumpfungsprozeß auf eine Kernschar von Christen, die mit Gottes Hilfe durchhalten, bis das Neue, Endgültige kommt; die Stadt Jerusalem, die vom Himmel herabsteigt und ewigen Frieden mit Gott schenkt. Ergänzt wird die Geheime Offenbarung des hl. Johannes durch die Predigt Christi und die Zukunftsvision des hl. Paulus vom großen Abfall und dem Auftreten des Antichristen. Wesentlich ist das Aufhören der Welt unserer Erfahrung, der endgültige Sieg der Erlösung als Triumph Christi und Heil für die Schöpfung. Das Anbrechen eines „*neuen Himmels und einer neuen Erde*.“ (*Offb. 21,1*). Alles, was wir erleben – Bedrohung, Angst, Katastrophen, Krankheit und Leid – sind die Geburtswehen der erhofften neuen Zeit. Daß es keinen schmerzlosen Übergang gibt, ist kein Konstruktionsfehler in der Schöpfung, sondern Einbruch der Sünde. Aber daß die Sünde nicht endgültig ist, das ist unser Trost.

Die Welt im Kleinen

Jeder Mensch ist eine Welt. Das ist der Adel der menschlichen Persönlichkeit, daß sie zwar in die Welt integriert ist und doch wieder eine Welt für sich darstellt. Das äußert sich darin, daß der Einzelmensch am Schicksal der Welt teilhat und zugleich an sich selbst das Schicksal der Welt erlebt. Der Kampf Sünde gegen Gnade, der die ganze Geschichte der Schöpfung umspannt, entscheidet sich in seinem eigenen Leben und läßt sein Dasein endzeitliche Formen haben bis zu seinem persönlichen „Weltuntergang“ im Augenblick des Todes und seiner „Wiederherstellung“ in seiner Auferstehung in und mit Christus – zunächst nur für die Seele, wenn ihr nach dem Tod die Augen für die Ewigkeit geöffnet werden und am Ende auch für den Leib, wenn die Gräber sich öffnen. Für den Blick seiner Zeitgenossen ist der Tod des Menschen nur ein vorweggenommener Teil des Weltendes, worauf die Wiederherstellung folgt. Für Gott, der im ewigen Heute lebt, der deshalb all dies in einem einzigen Blick überschaut, klaffen keine Lücken zwischen den einzelnen Stationen.

Das Gericht und der Gott der Liebe

Auf der Grenze zwischen Werden und Vollendung, gleichsam als Einleitung der Geburt zum Ewigen, sieht der Glaube das Gericht. Dabei sind wieder die Worte „Gericht“ und „Richter“ Gleichnisse aus unserer Vorstellungswelt, deren Deutung in jene Gesamtoffenbarung passen muß: „*Gott ist die Liebe*.“ (*1. Joh. 4,8*). Gott hat es an sich nicht nötig, einen besonderen Akt der Beurteilung zu setzen und in einer positiven Willensentscheidung ein gerechtes Strafmaß festzusetzen – unter Abzug der Prozente, die Liebe und Barmherzigkeit gewähren.

Das Urteil im Licht der Liebe

Aber der Mensch, dem im Sterben die Sinne versagen, hat die letzte Möglichkeit verloren, sich selbst zu täuschen, und sieht mit grausamer Klarheit das Maß seiner Erbärmlichkeit vor dem Hintergrund göttlicher Liebe. Das ist das Gericht. Es ist darum die große Unbekannte, weil kein Mensch in diesem Leben ganz ohne Selbsttäuschung ist und keiner voll im Bilde ist, wie sehr er Gott liebt. – Wenn es heißt, daß der Vater das Gericht dem Sohn übertragen hat, dann heißt das wiederum: Der Mensch erkennt Gottes Liebe, die sich über die Dreifaltigkeit hinaus am meisten im menschengewordenen Gottessohn Jesus Christus geoffenbart und betätigt hat. Die Liebe Gottes hat durch die „*felix culpa*“ (die *glückliche Schuld* Adams) Gelegenheit zu noch herrlicherer Ausgießung über die erlösungsbedürftige Schöpfung bekommen. Zugleich hat der Mensch, dem die Illusionen der Ablenkung und der Selbsttäuschung genommen sind, im Menschensohn Jesus Christus ein schmerzlich deutliches Bild, wie die Liebesantwort der Schöpfung an den Vater aussehen muß. Er muß seine im Augenblick des Todes erfüllte Lebenszeit, seinen Begabungen und Begnadungen entsprechend, an Jesus Christus messen. Das Urteil spricht der Mensch sich selbst! Durch sein ganzes Leben *mit* der Gnade oder *gegen* die Gnade verfaßt der Mensch Satz um Satz des endgültigen Urteils und könnte es zu Lebzeiten schon lesen, wenn er es nur vermöchte, ganz ehrlich zu sein.

Das Spannungsfeld göttlicher Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Man muß die richtige Schau haben, um die Deutung der biblischen Bilder aus dem Gesamtzusammenhang der Frohbotschaft herauszulesen. Dann behalten sie ihren großen Ernst und verführen doch nicht zu einer Verzeichnung des Gottesbildes in den „grimmig strafenden Gott“, der vom guten Hirten zum unerbittlichen Weltenrichter wird, weil die Zeit der Barmherzigkeit vorüber ist. Nur bei oberflächlicher Betrachtung entsteht eine Schwierigkeit zwischen Gottes barmherziger Liebe und Seiner strengen Gerechtigkeit. Es liegt nur ein scheinbarer Gegensatz in dem rührenden, einfältigen Bild vom Kind in der Krippe und vom Menschensohn, der uns auf jedem Schritt nach Golgotha belehrt: „*So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab*“ (Joh. 3,16) einerseits, und schließlich vom Endgericht, wo der gütige Erlöser ein gerechter Richter ist, andererseits. In Wirklichkeit ist die Spannung der Gegensätze nicht in Gott, sondern im Menschen, der zwischen Vertrauen und Angst, Hingabe an Gott und Selbstsucht, tapferer Treue und feiger Flucht, Streben nach Heiligung und Dämonie hin- und herpendelt und sich nie ganz eingesteht, wo er ist, bis er am Ende unter dem Blick der unwandelbaren göttlichen Liebe vor sich und der ganzen Welt eingestehen muß, wer er geworden ist. Und dann bekennen muß: „Ja, wirklich, Gott ist die Liebe!“ – jubelnd vor Freude oder aufweinend vor Schmerz.

P. Martin Lenz

Mit priesterlichem Segensgruß

Kontakt: Tel. 01517-0845557 – Mail: pater-lenz@gmx.de

Termine & **N**inweise

Anmeldung zu den Sonntags- & Abendmessen:

Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse ist bis auf weiteres für die Teilnahme an den Sonntags- bzw. werktäglichen Abendgottesdiensten eine Anmeldung Ihrerseits **erforderlich**.

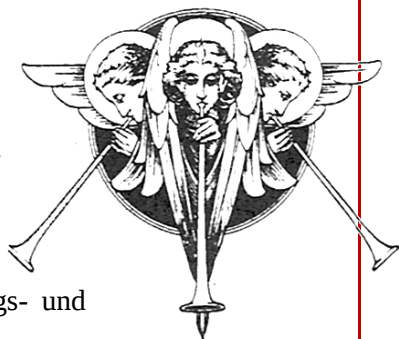
Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Sonntags- und Abendmessen.
- Beichte vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Arme-Seelen-Ablässe: siehe *letzte Seite* der Gottesdienstordnung.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am *Donnerstag, den 19. November*.

Weihe der Adventskränze: Am *ersten Adventssonntag, den 28. November*, werden vor den heiligen Messen die Adventskränze gesegnet. Sie können Ihren Adventskranz hierfür vor den Muttergottes-Altar stellen.



Die **S**icherheit der derzeitigen **S**edisvakanz

Immmer wieder haben wir an dieser Stelle gezeigt, daß die auf dem göttlichen Beistand beruhende Unzerstörbarkeit (Indefektibilität) der römisch-katholischen Kirche uns dazu zwingt, die derzeitige Vakanz des Apostolischen Stuhles als gegebene Tatsache hinzunehmen.

Würden wir nämlich lediglich die Position vertreten: „Das 2. Vatikanum habe die Kirche **nicht** wesentlich, sondern nur **unwesentlich** verändert“, dann würde sich daraus notwendigerweise ergeben, daß wir das Konzil und seine Reformen annehmen müßten. Unwesentliche Änderungen stellen keine heilsgefährdende Verfälschung der katholischen Religion dar. Es hat im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder unwesentliche Veränderungen gegeben und es wird sie bis zum Ende der



Zeiten geben. Wenn das 2. Vatikanum die Kirche nur **unwesentlich** verändert hat, dann folgt daraus, daß das Konzil und die Hierarchie, die es seither allen Katholiken zur Annahme auferlegt, legitim sind und legitim handeln, wenn sie von uns verlangen, den *Novus Ordo* zu akzeptieren. Daraus folgt jedoch, daß wir als Katholiken dieser Hierarchie gegenüber auch ein solches Verhalten an den Tag legen müssen, wie man es als Katholik dem Statthalter Jesu Christi auf Erden und den mit Ihm vereinten Bischöfen schuldig ist – nämlich gehorsame Unterwerfung! Wenn der *Novus Ordo* lediglich eine unwesentliche Veränderung im Vergleich zur vorkonziliaren Kirche darstellt, dann müßten wir die *Novus-Ordo-Religion* ohne Abstriche annehmen **und** auch praktizieren! Wir müßten das konziliare Lehramt als in der apostolischen Kontinuität stehend ehrerbietig hören. Das gebieten die Worte Christi an die Apostel, und damit eingeschlossen an ihre Nachfolger: „*Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat*“ (Lk. 10,16) – Gott.

Lautet unsere Position hingegen: „Nein, das 2. Vatikanum hat die Kirche nicht bloß unwesentlich, sondern **wesentlich** verändert“, so folgt mit der gleichen Notwendigkeit daraus, daß der gesamte *Novus Ordo* unmöglich von der katholischen Kirche kommen kann! Denn die katholische Kirche kann sich, kraft des Beistandes Christi, unmöglich in ihrem Wesen verändern. Das bedeutet aber, daß jene Männer, die seither allen Katholiken die *Novus-Ordo-Religion* auferlegen, dies nicht in der Autorität Jesu Christi tun, sondern lediglich in einer **Scheinautorität**. Das aber bedeutet nichts anderes, als daß sie ihre **Ämter** nur scheinbar innehaben und in Wirklichkeit diese Ämter vakant sein müssen. Erst aus dieser Tatsache folgt, daß wir als Katholiken der *Novus-Ordo-Religion* Widerstand leisten und seine Hierarchie zurückweisen dürfen **und** sogar müssen! Denn als Katholiken müssen wir den katholischen Glauben nicht nur haben und bewahren, sondern auch bekennen. Nur unter der Voraussetzung, daß der Apostolische Stuhl verwaist ist, könnten wir guten Gewissens Widerstand leisten und an der katholischen Religion, wie sie vor dem 2. Vatikanum allgemein gelehrt und praktiziert wurde, festhalten. Denn nur unter der Voraussetzung der Sedisvakanz widersetzen wir uns nicht der Autorität Jesu Christi und verachten nicht den, der Ihn und Seine Stellvertreter gesandt hat. Der sog. „Sedisvakantismus“ ist also die einzige Position, die einen legitimen Kampf

gegen die Modernisten der konziliaren Hierarchie zuläßt, ohne selbst in Widerspruch mit der dogmatischen Lehre der Kirche zu geraten.

Nicht nur logisch, sondern auch sicher

Nicht selten greifen Personen, die eingestehen müssen, daß sie der unangreifbaren Argumentation der „Sedisvakantisten“, die keine andere als die des katholischen Glaubens ist, nichts stichhaltiges entgegenzuhalten haben, zur allerletzten Ausflucht und sagen: „Das klingt zwar alles ganz logisch. Aber letzten Endes bleibt es bloß eine theologische Meinung, die keine 100%-ige Sicherheit bietet.“ Im Folgenden wollen wir uns deshalb mit der Sicherheit „theologischer Schlußfolgerungen“ und mit „theologischen Meinungen“ befassen.

Meinung und Gewißheit

Zuallererst müssen wir definieren, was man unter einer „Meinung“ versteht: „Eine Meinung ist eine Idee oder Lehre, die **wahrscheinlich wahr** ist, wobei jedoch zugleich eine **begründete Furcht** besteht, daß eventuell das Gegenteil davon wahr sein könnte.“ Der Verstand ist zwar von der Richtigkeit einer Sache überzeugt und weist das Gegenteil zurück, aber nicht vollständig! Er nimmt weder das eine als absolut gewiß an, noch verwirft er das Gegenteil davon als absolut falsch.

Das geschieht oft bei medizinischen Diagnosen. Selbst Fachärzte und Universitätsprofessoren äußern bei einer Diagnose lediglich eine Meinung. Sie sind nicht in der Lage, dieselbe mit absoluter Sicherheit abzugeben, weil meist ein Mangel an Evidenz besteht. Evidenz, d.h. klare Einsichtigkeit, wäre jedoch für ein absolut sicheres Urteil notwendig. – Deshalb sind sie eben der Meinung, daß der Patient an dieser bestimmten Krankheit leidet, aber sie wären nicht unbedingt überrascht, sollte sich mit der Zeit herausstellen, daß es sich doch um eine andere handelt.

Vorsicht: Eine „theol. Schlußfolgerung“ ist keine „theol. Meinung“!

Viele verwechseln bedauerlicher Weise „theologische Schlußfolgerungen“ mit „theologischen Meinungen“, indem sie erstere mit letzteren gleichsetzen. Eine „theologische Schlußfolgerung“ wird in der Fachsprache „*sententia theologica*“ genannt. Sie ist eine feste und absolut sichere Wahrheit! Sie ist nicht direkt geoffenbart, sondern fließt als Ergebnis eines logischen Schlusses aus geoffenbarten Glaubenswahrheiten. Ihre Gewißheit beruht zum einen auf der Unfehlbarkeit der göttlichen Offenbarung und zum andern auf der Sicherheit logischer Prinzi-

pien. Die Ursache für das Mißverständnis scheint darin zu bestehen, daß das lateinische Wort „*sententia*“ auf deutsch für gewöhnlich mit „Meinung“ übersetzt wird. Dabei sollte „*sententia*“ im theologischen Sprachgebrauch besser mit „*Urteil*“ wiedergegeben werden. Eine Schlußfolgerung ist ja ein Verstandesurteil. Es gibt nun sehr viele „theologische Schlußfolgerungen“. Die Gewißheit einer solchen Schlußfolgerung ist absolut unbestreitbar. Ihr Gewißheitsgrad wird mit dem Ausdruck „*sententia theologica*“ bezeichnet, was im Deutschen irreführenderweise mit „*theologische Meinung*“ wiedergegeben wird, statt mit „*theologisches Urteil*“. Daher der Irrtum, sie seien „bloße“ Meinungen. – Es ist beispielsweise eine absolut gewisse „*theologische Schlußfolgerung*“, daß Gott jedem Menschen in seinem Leben wenigstens soviel Gnade schenkt, damit er seine Seele retten kann. Diese Tatsache ist jedoch weder von Gott direkt offenbart, noch ist sie von der Kirche dogmatisiert. Jedoch fließt ihre Gewißheit aus den geoffenbarten Wahrheiten vom allgemeinen Heilswillen Gottes und der zur Notwendigkeit der übernatürlichen Gnade zur Rettung der Seele. Alle Theologen treten dafür ein, daß diese Wahrheit absolut sicher ist. Worauf ruht die Gewißheit dieses Urteils? Auf der Gewißheit unfehlbarer Prinzipien. Es gibt keinen begründeten Zweifel, daß Gottes Heilswille vielleicht doch nicht allgemein sei und wahrscheinlich doch einige Menschen von Ewigkeit her zur Verdammnis vorherbestimmt sind. Es kann sich hierbei nicht um eine „Meinung“ handeln, die einen begründeten Zweifel zuließe. Daher handelt es sich um ein absolut sicheres „*theologisches Urteil*“.

Was versteht man unter einer „theologischen Meinung“?

„*Theologische Meinungen*“ trifft man in der eigentlichen Bedeutung des Begriffs „Meinung“ häufig in der Moralthologie an. Die Prinzipien der Moralthologie sind absolut gewiß! Ja, zumeist sind sie direkt von Gott geoffenbart und damit „*de fide*“. Das bedeutet, sie müssen im Glauben für wahr und richtig gehalten werden. Die Prinzipien sind unfehlbar, also *absolut gewiß*. In ihrer allgemeinen Geltung gibt es keinen Zweifel. Aber diese Prinzipien sind bisweilen doch schwierig auf konkrete Fälle anzuwenden. Und so ist es geschehen, daß sich zur Beantwortung bestimmter Probleme verschiedene Schulen gebildet haben, die zwar jeweils eine wohlbegründete, aber doch voneinander abweichende Antwort auf ein und dasselbe moraltheologische Problem lieferten. Diese unterschiedlichen Antworten werden als „*sententia probabilis*“, also

„*wahrscheinliche Meinung*“ bezeichnet. Hierbei verhält es sich ähnlich wie in der Medizin. Diese Antworten sind *wahrscheinlich* wahr, aber *nicht absolut sicher*. Meist ist es der Moralthologie nicht möglich, einen höheren Gewißheitsgrad zu erreichen als den der Probabilität (wahrscheinlichen Sicherheit). Denn zumeist sind die konkreten menschlichen Akte, mit denen sich die Moralthologie befaßt, so komplex mit den jeweiligen Umständen verwoben, daß eine vollkommene Gewißheit nicht erreicht werden kann. Man gelangt nur zu einer „*theologischen Meinung*“, die wahrscheinlich wahr ist, aber eine *begründete* Furcht *zuläßt*, daß womöglich das Gegenteil zutreffen könnte. Das ist der Grund, warum die „Meinungen“ in der Beurteilung ein und desselben Falles durch verschiedene Priester bisweilen deutlich voneinander abweichen können. Es handelt sich um die Anwendung eines absolut gewissen, allgemeingültigen sittlichen Grundsatzes auf einen einzigartigen konkreten Fall. Unter den Priestern gibt es hierbei keinerlei Diskussion bzgl. der absoluten Wahrheit, gewissen Richtigkeit und sicheren Geltung des Grundsatzes. Die Diskussion und die Meinungsverschiedenheiten unter ihnen entsteht erst hinsichtlich der Anwendung desselben auf diesen einzigartigen Fall.

Auch in dogmatischen Fragen gibt es Probleme, deren unterschiedliche Lösungen nur den Gewißheitsgrad einer „*theologischen Meinung*“ haben. Dabei handelt es sich um Lehrsätze, für deren Richtigkeit zwar starke Beweise sprechen, die jedoch unzureichend sind, um vollkommene Gewißheit zu garantieren. Deshalb spricht eine begründete Wahrscheinlichkeit auch für die *Richtigkeit des Gegenteils*, wenigstens solange die gegenteilige Behauptung stichhaltige Argumente zu ihren Gunsten aufweisen kann. Beispielsweise die Frage, ob die allerseligste Jungfrau Maria tatsächlich gestorben ist, bevor sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde oder nicht. Es gibt zwei Schulen, die eine gegensätzliche, jedoch wohlbegründete Meinung in dieser Frage vertreten. Die gesamte theologische Wissenschaft befaßt sich mit diesen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten.

Die Gewißheit „theologischer Schlußfolgerungen“

Es wäre also ein verhängnisvoller Trugschluß, all das, was durch das kirchliche Lehramt noch nicht feierlich definiert oder mit Nachdruck gelehrt worden ist, lediglich in die Kategorie einer mehr oder weniger wahrscheinlichen „*theologischen Meinung*“ einzuordnen. Theologie ist eine Wissenschaft. Und genau wie jede andere Wissenschaft leitet auch

sie absolut sichere Wahrheiten durch Schlußfolgerungen von ihren höchsten Prinzipien her. Die Theologie nimmt ihre Prinzipien zum einen von der göttlichen Offenbarung selbst. Also von den unfehlbaren Wahrheiten, die Gott selbst in der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung niedergelegt hat und die uns von der katholischen Kirche zu glauben vorgelegt werden. Wahrheiten, die also keinen Zweifel zulassen. Von diesen Wahrheiten, die wir im Glauben annehmen, leiten die Theologen andere Wahrheiten ab, die, obwohl sie nicht direkt von Gott geoffenbart sind, doch mit Notwendigkeit aus den von Gott geoffenbarten Wahrheiten folgen. Viele theologische Schlußfolgerungen sind von einer derartigen Gewißheit, daß deren Leugnung *automatisch* auch die Leugnung eines Dogmas zur Folge hätte. Obwohl das kirchliche Lehramt diese geschlußfolgerten Wahrheiten weder definiert, noch autoritativ durch ihr ordentliches Lehramt gelehrt hat, sind die „theologischen Schlußfolgerungen“ aufs engste mit den geoffenbarten Wahrheiten verbunden und daher absolut gewiß.

Die Papstfrage läßt keine „Meinung“ zu

Die Prinzipien unserer Schlußfolgerung sind absolut gewiß. Denn es gibt keinen begründeten Zweifel an der Unveränderlichkeit der Kirche. Es gibt auch keinen begründeten Zweifel an der Unfehlbarkeit der Kirche, an der Einheitlichkeit des katholischen Glaubens. Es gibt keinen begründeten Zweifel, daß der päpstlichen Vollgewalt Folge zu leisten ist. Es handelt sich bei den Grundsätzen, auf denen unsere Schlußfolgerung beruht, zum Teil um feierlich definierte Wahrheiten bzw. um solche Wahrheiten, deren Leugnung andere geoffenbarte Wahrheiten umstoßen würde.

Was nun mit Notwendigkeit aus einer geoffenbarten Glaubenswahrheit geschlossen werden muß, kann niemals lediglich als „*theologische Meinung*“ durchgehen, sondern *ist absolut gewiß*. Die Zurückweisung der Schlußfolgerung würde die Leugnung des Dogmas bedeuten.

Aus diesem Grund kann es keinen Zweifel an der derzeitigen Vakanz des päpstlichen Stuhles geben. Es handelt sich hierbei nicht um eine „Meinung“! Denn, wie wir soeben gesehen haben, räumt der Begriff „Meinung“ der gegenteiligen Ansicht eine *wohlbegründete* Möglichkeit ein, wahr zu sein. Es kann in dieser Frage jedoch kein wohlbegründeter Zweifel bestehen, weil sowohl die **Prinzipien** als auch die **Tatsachen** gewiß und sicher sind. Die dogmatischen Prinzipien von der Unverän-

derlichkeit der Kirche sind, wie eben erklärt, absolut gewiß. Die konzi-
liaren Veränderungen sind Tatsachen. Es handelt sich bei den Reformen
in Glaubenslehre, Kult und Disziplin um *wesentliche* Veränderungen.
Nochmals: Das sind unanfechtbare Tatsachen. Beides ist absolut gewiß.
Also ist auch das Ergebnis der Schlußfolgerung absolut gewiß und kei-
ne Meinung! Denn es gibt keinen begründeten Zweifel – weder an der
Richtigkeit der Prinzipien noch an der Richtigkeit der Tatsachen.

Beweiskette der sedisvakantistischen Position

Diejenigen, die von der Vakanz des Apostolischen Stuhles überzeugt
sind, gebrauchen Argumente, die sicher und unanfechtbar sind:

1. Die katholische Kirche ist unveränderlich und unfehlbar. Sie kann
sich in ihrem Wesen nicht ändern. Sie bleibt in ihrer Lehre, in ih-
rem Kult und in ihrer Disziplin wesentlich dieselbe. Das ist *Dogma*.
2. Das 2. Vatikanum und seine Reformen haben jedoch offensichtlich
die katholische Religion in ihren drei wesentlichen Bereichen ver-
fälscht. Eine offensichtliche *Tatsache*. Daraus folgt, daß dabei eine
wesentlich andere Religion entstanden ist.
3. Die katholische Hierarchie genießt bei der Ausübung ihres „allge-
meinen ordentlichen Lehramtes“ und in der allgemeinen Gesetz-
gebung für die Gesamtkirche den Beistand Christi. Der „göttliche
Beistand“ ist die einzige Ursache, welche die Unveränderlichkeit
der Kirche gewährleistet. Das ist gewiß.
4. Die Konzilspäpste und der mit ihnen verbundene Episkopat sind
die alleinige Ursache für die Entstehung und den Fortbestand der
Novus-Ordo-Religion, niemand sonst. Eine unbestreitbare Tatsa-
che.
5. Das ist jedoch nur möglich, wenn ihnen der göttliche Beistand
fehlt, der aber dem Nachfolger Petri und der mit ihm verbundenen
Hierarchie von Christus zugesichert ist. Eine notwendige Folgerung
aus dem Dogma von der Unveränderlichkeit der Kirche.

Daraus aber folgt *notwendigerweise*, daß es sich bei dieser konziliaren
Hierarchie *nicht* um die katholische handeln kann, was gleichbedeutend
damit ist, daß eine allgemeine Sedisvakanz herrscht.

Nichts davon kann *begründeterweise* bezweifelt oder bestritten werden.
Es gibt keine begründete Möglichkeit, daß es sich bei den fünf aufge-
zählten Punkten auch genau anders herum verhalten könnte. Es ist mehr
als hinreichend gesichert, daß die Konzilspäpste unter diesen Gegeben-

heiten unmöglich Päpste (gewesen) sein können. Es ist so sicher, daß man nicht mehr von einer „Meinung“ sprechen kann.

Wenn man also aufgrund der angeführten Gründe zur Erkenntnis gelangt ist, daß der Apostolische Stuhl mit Gewißheit vakant sein *muß*, wie könnte man dann noch sagen, es sei eine „*legitime Meinung*“ zu sagen: „Bergoglio ist (vielleicht) der Papst.“ Wo ist der Zweifel? Wo gibt es bei dieser Argumentationskette eine *begründete Furcht*, daß womöglich das *Gegenteil* eines dieser Feststellungen zutreffen könnte?

Nur Gewißheit gibt der „trad. Bewegung“ eine Daseinsberechtigung

Die theologische Grundlage und die moralische Rechtfertigung für die Existenz einer vom Novus-Ordo unabhängigen „Bewegung der Tradition“ besteht darin, daß das 2. Vatikanum und seine Reformen irrig und schlecht, ja sündhaft sind. – Warum betreiben wir ein Apostolat gegen Bergoglio und die Diözesanbischöfe der Konzilskirche? Weil wir *begründeter* Weise sagen, daß die Lehren, die liturgischen und disziplinären Gesetze seit dem 2. Vatikanum im Gegensatz zum katholischen Glauben und zur katholischen Sittenlehre stehen. Welches andere Motiv haben wir? Wenn das Konzil und seine Reformen nicht im Gegensatz zum katholischen Glauben stünden, warum dann eine „Bewegung der Tradition“? Warum und mit welcher Berechtigung tun wir, was wir tun? Welche Rechtfertigung für unseren Widerstand haben wir in den Augen Gottes?

Wenn es tatsächlich *gewiß* ist, daß das 2. Vatikanum die katholische Glaubens- und Sittenlehre *wesentlich* verändert hat, dann ist es ebenso *gewiß*, daß das „Konzil“ nicht von der katholischen Kirche stammt und promulgiert wurde. Denn die Kirche kann in ihren allgemeingültigen (!) Lehren und disziplinären Anordnungen nicht irren. Wenn wir also von einer *wesentlichen* Verfälschung der katholischen Religion sprechen, so kann diese unmöglich weder vom Oberhaupt der katholischen Kirche noch von ihrem Gesamtepiskopat (Bischöfe incl. Papst) herkommen.

Wenn aber die Lehren und Reformen des Konzils *gewiß* nicht von der katholischen Kirche herkommen und eingesetzt wurden, dann ist es *gewiß*, daß diejenigen, die sie verabschiedet und promulgiert haben, unmöglich die katholische Kirche repräsentieren und repräsentiert haben. Dann ist es *absolut gewiß*, daß Bergoglio und seine konziliaren Vorgänger keine Päpste waren. Auch die Bischöfe, die sich ihren Irrlehren angeschlossen haben, sind unmöglich residierende Bischöfe der katholischen Kirche (geblieben). – Mit anderen Worten: Obwohl diese

Männer dem Anschein nach kirchliche Autorität besitzen, können sie unmöglich Jesus Christus in Wirklichkeit repräsentiert haben und repräsentieren, gerade weil sie damit *in Seinem Namen* der Kirche solche Irrtümer auferlegt hätten. Daraus folgt mit Gewißheit: Sie sind nicht, was sie zu sein vorgeben.

Bestünde ein begründeter Zweifel an der Sedisvakanz ...

Schon die „Meinung“, daß Bergoglio Papst sein *könnte* brächte notwendigerweise Konsequenzen mit sich. Wir wären moralisch verpflichtet, die Novus-Ordo-Religion als die katholische Religion anzunehmen und sie zu praktizieren! Warum? Weil jene Männer, die uns die ökumenistische Novus-Ordo-Religion durch ihr Konzil und ihre Reformen aufzwingen wollen, zuvor durch die Ränge der katholischen Hierarchie in hohe Positionen aufgestiegen sind, dann dem äußeren Anschein nach rechtmäßig zum Papst gewählt wurden und somit einen Rechtsvorteil genießen. Die Rechtsvermutung, daß sie Päpste sind und uns in der Autorität Christi lehren, heiligen und leiten, steht rein formaljuristisch betrachtet auf ihrer Seite. Im *Zweifelsfall* hat der offensichtliche Inhaber eines Amtes den Rechtsvorteil für die Annahme, daß er tatsächlich auch rechtmäßiger Inhaber der Autorität ist. Wenn jemand sagt: „Ich bin mir nicht sicher, ob das 2. Vatikanum eventuell doch katholisch ist. Vielleicht stellt es doch keine Glaubensverfälschung dar. Ja, es besteht die Möglichkeit, daß Bergoglio Papst ist“, dann *muß* er auch solange annehmen, daß das 2. Vatikanum und alle seine Reformen rechtgläubig sind und Bergoglio Papst ist, und zwar solange, bis er sich über den gegenteiligen Sachverhalt *Gewißheit* verschafft hat. Die Rechtsvermutung liegt auf Seiten der Konzilspäpste, die von aller Welt (freilich von einer ungläubigen, verblendeten Welt, die selbst nicht weiß, was zum Papstsein gehört) für rechtmäßige Päpste gehalten werden. Diese Situation *verbietet* aber automatisch jeden Widerstand, jede Opposition und selbst jede Kritik! Sie *gebietet* aber Annahme, Unterwerfung und innere Zustimmung. Man kann die Novus-Ordo-Religion also nicht einfach ablehnen aufgrund irgendeiner persönlichen „theologischen Meinung“.

Christus bürgt für seine Kirche

Wenn unser Argument einen begründeten Zweifel an der Sedisvakanz zuließe und damit die Möglichkeit einräumen müßte, daß die Konzilspäpste vielleicht doch Päpste waren, dann gilt, daß die Lehre, die Gesetze und Rechte, die sie für die Gesamtkirche erlassen bzw. von ihren

Vorgängern übernommen haben, katholisch sind und niemand, der sich daran hält, sündigt oder irgendein Unrecht tut. – Wie wir sahen: Was er als Papst für alle Katholiken festlegt, ist notwendigerweise katholisch und gerecht, denn die katholische Kirche wird durch den Beistand Christi im rechten Glauben und in der Heiligkeit bewahrt. Die Essenz der katholischen Kirche besteht darin, daß Christus Seiner Kirche beisteht bis zum Ende der Welt. Wenn eine Hierarchie, die dazu aufgestellt ist, die Seelen zum Himmel zu leiten, diesen Beistand nicht hat, dann kann sie unmöglich eine katholische Hierarchie sein. Sie wäre nicht besser als die orthodoxe oder die anglikanische Kirche oder sonst eine (christliche) Sekte. Darin besteht das Wesen des Katholizismus, daß die Kirche im Namen Christi spricht, in der Autorität Christi lehrt und im Namen Christi nicht irren kann. Die katholische Kirche hat sich noch kein einziges Mal in ihrer langen Geschichte widersprochen. Kein einziges Mal! Sie hat auch nie etwas Schlechtes oder Sündhaftes angeordnet.

Wenn Bergoglio der Papst ist, ...

... dann stehen seine Amtshandlungen als Oberhaupt der Gesamtkirche unter der Indefektibilität und Unfehlbarkeit der Kirche, dann ist das, was er anordnet, durch und durch katholisch und steht in vollkommener Kontinuität mit dem, was Christus durch seine Vorgänger gelehrt, angeordnet und erlaubt hat. Die Religion, die Bergoglio anordnet, wäre dann notwendigerweise, d.h. *mit absoluter Gewißheit*, der katholische Glaube. Man könnte sich dann an all seine Vorgaben und Erlaubnisse mit bestem Gewissen halten. Man könnte so wie Bergoglio es wünscht den Glauben praktizieren. Und in der Tat: Man *müßte* es auch!

Sobald jemand behauptet, daß man das 2. Vatikanum nicht annehmen kann, weil es im Gegensatz zum Glauben steht, dann *hat* er, gezwungen durch die theologischen Prinzipien, die wir gesehen haben, im selben Atemzug mit ausgesagt, daß der Apostolische Stuhl derzeit notwendigerweise verwaist ist. Alles andere wäre nicht katholisch!

Es ist damit logisch und theologisch unmöglich, d.h. *mit Gewißheit falsch*, zu sagen: „Ich nehme Bergoglio als Papst an, aber ich lehne das 2. Vatikanum und seine Reformen ab.“ Es gibt hier *keinen Raum* für irgendeine Meinung oder irgendeinen Zweifel. Es sind Wahrheiten, die von der Unfehlbarkeit und Indefektibilität der Kirche abhängen. Entweder Bergoglio ist der Papst, so muß man seinem Lehr-, Priester- und Hirtenamt folgen. Das Papst-Sein Bergoglios bedeutet nämlich nichts anderes, als daß die Religion, die er promulgiert, die katholische Reli-

gion ist. Andererseits bedeutet die Zurückweisung des 2. Vatikanums und seiner Reformen, um dem katholischen Glauben treu zu bleiben, notwendiger Weise auch, daß Bergoglio nicht Papst sein kann.

Jene, die das 2. Vatikanum aus Glaubensgründen ablehnen und doch irgendwie die Möglichkeit einräumen, Bergoglio könne ja eventuell und vielleicht doch irgendwie Papst sein, verstoßen genauso gegen die katholische Glaubenslehre. Beides zusammen hat keinen Sinn. Wenn man dem Novus-Ordo Widerstand leistet, kann man nicht sagen, es sei eine „*legitime Meinung*“ anzunehmen, daß Bergoglio evtl. doch Papst ist. Eine solche Aussage schließt ein, daß man nicht sicher ist, ob das 2. Vatikanum und seine Reformen wirklich im Gegensatz zum katholischen Glauben stehen. Nochmals: Einzuräumen, daß Bergoglio Papst ist, hieße zugleich einzuräumen, daß das 2. Vatikanum durch und durch katholisch ist, womit man den gesamten Kampf gegen den *Novus Ordo* in Zweifel zöge. Man kann den allgemeinen Lehren und der allgemeinen Glaubenspraxis der katholischen Kirche nicht eine „persönliche Meinung“ entgegenhalten. Man kann sich nicht Katholik nennen und sagen: „Meiner Meinung nach, ist das, was die katholische Kirche überall auf der Welt lehrt und praktiziert, nicht katholisch.“ Wenn es *möglich* ist, daß Bergoglio Papst ist, dann ist es gleichzeitig *möglich*, daß das 2. Vatikanum, die Neue Messe, die neuen Sakramente, das neue Kirchenrechtsbuch und der Ökumenismus katholisch sind.

Wenn es *möglich* ist, daß Bergoglio Papst ist, dann ist es *möglich*, daß sich hinsichtlich der Lehren des 2. Vatikanums alle Päpste und Theologen vor dem Konzil getäuscht haben und, schließlich ist es dann auch *möglich*, daß wir wiederum durch diese vorkonziliaren Päpste und Theologen getäuscht und in die Irre geführt worden sind.



**Die eigerung,
eine Schlußfolgerung **an**zuerkennen,
die uns erschreckt, genügt,
um eine **d**auerhafte
intellektuelle ersteifung
zu verursachen.**

– Nicolás Gómez Dávila –

Hl. Gertrud von Helfta

* 6. Januar 1256

† 1. November 1301 o.1302

Festtag: 16. November

Die hl. Gertrud, auch „die Große“ genannt, gehört zu den großen deutschen Mystikerinnen. Zu der Tiefe und dem Reichtum ihres innerlichen Lebens stand ihr Äußeres in einem gewissen Gegensatz. Arm an äußeren Ereignissen war ihr Leben gänzlich dem Studium und dem Gebet gewidmet.

Gelehrsamkeit und ihre Gefahren

Vermutlich aus Thüringen stammend wurde sie von ihren Eltern als fünfjähriges Mädchen zur Erziehung ins Kloster Helfta gegeben. Dort wuchs sie mit der Heiligen Schrift und der strengen Zisterzienserregel auf (das Kloster hatte die Zisterzienserreform angenommen, ohne jedoch offiziell dem Orden beizutreten) und gewöhnte sich früh an Abtötung und Verzicht. Schon als junges Mädchen beherrschte sie Latein fließend, so daß sie mühelos in dieser Sprache zu lesen und zu schreiben vermochte. Noch später wurde sie dafür geneckt, daß sie in der Jugend bei jeder Gelegenheit ein lateinisches Schriftzitat einstreute. Gertrud fühlte sich im Kloster bald heimisch und bat selbst um den Schleier einer Gottesbraut. Äbtissin Gertrud von Hackeborn gewährte diesen Wunsch. Unter der Anleitung der hl. Mechthild von Hackeborn, welche die viel jüngere leibliche Schwester der Äbtissin war, durchlief Gertrud das Noviziat. Sie stürzte sich mit großem Wissenshunger auf alle Ausbildungsmöglichkeiten, die ihr das Kloster bieten konnte. Die Äbtissin Gertrud von Hackeborn erkannte die Begabung Gertruds. Statt sie aus „Sorge um die Demut“ zu unterdrücken, förderte die weise Äbtissin das übersprudelnde Talent der jungen Gertrud nach Kräften. So gelangte Gertrud zu einer außerordentlich hochstehenden Bildung in den sieben „freien Künsten“ (Artes liberales) Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie; sowie in der Theologie. Ihr Lerneifer und ihre glänzende intellektuelle Begabung wären jedoch beinahe eine Gefahr für sie geworden. Es war ihr bitterer Ernst mit ihren Bemühungen, an gelehrtem Wissen hinter keinem Mann zurückzustehen, weshalb sie eine Zeitlang fast völlig ihre Pflichten als Nonne und Braut Christi vergaß. Die



treue Erfüllung der Ordensregel wurde ihr bisweilen zu einer Qual. Heilung brachte die Finsternis, die Gott über ihre Seele kommen ließ. Zu Beginn ihres 26. Lebensjahres begann eine lange und schwere innere Krankheit sich ihrer zu bemächtigen. Sie erkannte, daß Wissen und Wissenschaft allein ohne die Gnade Gottes unfruchtbar bleibt und das Sehnen des Menschenherzens nicht zu erfüllen vermag.

Glühender Feuerofen der Gottesliebe

Der Advent des Jahres 1280 brachte für sie die „Bekehrung des Herzens“. Es begann für sie der vertraute Verkehr Gottes mit ihrer Seele, jene geheimnisvolle und zarte Vereinigung mit Christus. Nach der quälenden Lebens- und Glaubenskrise wurde ihr am 27. Januar 1281, im Dormitorium des Klosters eine große Gnade zuteil. Es geschah, daß sie nach der abendlichen Komplet im Schlafsaal stand und ihr Haupt vor einer vorübergehenden älteren Schwester ehrerbietig neigte, wie es die Ordensregel vorschrieb. Als sie wieder aufsaß, erblickte sie plötzlich Jesus in der Gestalt eines schönen Jünglings, der mit freundlichen sanften Worten zu ihr sprach: „*Dein Heil wird bald kommen (Is. 56,1). Warum bist du betrübt? Hast du keinen Ratgeber, da der Schmerz dich verändert hat? (Mich. 4,6).*“ Und Jesus fuhr fort: „*Du hast mit meinen Feinden Staub der Erde gegessen und Honig gesucht unter den Dornen. Komm zu mir, ich will dich aufnehmen und dich mit dem Strom meiner göttlichen Wonne berauschen.*“ Als Gertrud sich dem göttlichen Erlöser nahen wollte, sah sie jedoch eine endlose Dornenhecke zwischen Ihm und ihr, die sie hinderte. Da begann sie bitterlich über ihre Sünden zu weinen, die wie eine Schranke zwischen ihr und dem Heiland standen. Aber in diesem Augenblick ergriff sie Jesus mit der Hand, an der sie die Wundmale erblickte, und stellte sie neben sich. Von dieser Stunde an war Gertruds Gelehrtenbüßer geheilt und ihr Herz entbrannte in der Liebe zu ihrem göttlichen Meister. Diese Vision war das Ereignis, welches ihr weiteres Leben entscheidend beeinflusste. Christus wurde ihr ein und alles, ihm gehörte fortan ihr Beten, ihr Opfern, ihr Studieren und ihr Tun. Ihm weihte sie ihre Ruhe und ihre Arbeit – jeden Atemzug. Aus der bisherigen humanistisch gebildeten Buchgelehrten, wurde in der Folge die Gottesgelehrte. Sie wandte sich nun entschieden den Studien geistlicher Art zu: der Stille, der Sammlung, der Betrachtung und Kontemplation des Göttlichen, angetrieben allein vom Streben nach der „wahren Weisheit“ Gott wohlzugesallen.

Es begann für Gertrud eine Periode reger schriftstellerischer Tätigkeit. Sie übersetzte Teile der Heiligen Schrift, erstellte Erbauungsbücher und stellte Aussprüche von Heiligen zusammen. Die Glut ihrer Christusliebe brachte Gertrud jedoch vor allem in ihren, in gewandtem Latein geschriebenen, zahlreichen Gebeten, die in der Sammlung „*Gebete*“ überliefert wurden, zum Ausdruck; insbesondere aber in ihren beiden Hauptwerken, den „*Geistlichen*

Übungen“ und in dem mehrbändigen Werk *„Gesandter der göttlichen Liebe“* (auch unter dem Titel *„Offenbarungen der göttlichen Liebe“* bekannt). Sie gehören wohl zu den besten Erzeugnissen mystischer Literatur, wodurch Gertrud schon lange vor den Erscheinungen in Paray-le-Monial zur Wegbereitung der Herz-Jesu-Verehrung wurde. Thematisch befaßt sich Gertrud meist mit dem Herz-Jesu-Gedanken. Der Inhalt aller wichtigen Anrufungen unserer heutigen Herz-Jesu-Litanei hat seinen Ursprung in den Gebeten der Heiligen. Gertrud ist auch zu verdanken, daß die Schriften ihrer Novizenmeisterin, der hl. Mechthild von Hackeborn, im *„Buch der besonderen Gnade“* der Nachwelt überliefert wurden, genauso wie das Werk *„Das fließende Licht der Gottheit“* aus der Feder Mechthilds von Magdeburg, die in Helfta Zuflucht vor Anfeindungen gefunden hatte.

Mystik im Dienste des Nächsten

Gott würdigte sie vieler Offenbarungen und Gnadenvorzüge. Sie gab sich ganz in Seine Hand und überließ sich Seiner Vorsehung. Sie brauchte Christus nur anzurufen, und Er war zur Stelle, um geistliche Zwiesprache mit ihr zu halten. Von Ihm erleuchtet, schaute sie, zumeist im Anschluß an die liturgischen Feiern, die Geheimnisse des Glaubens und die Forderungen Gottes an die Menschen in Bildern und Gleichnissen voller Klarheit und Kraft. Sie fragte, Jesus antwortete. Sie bat, Er gewährte. Jesus wohnte gleichsam in ihrem Herzen und ließ sich von der Heiligen dort stets finden. Insbesondere fünf Gedankenkreise dieser mystischen Unterredungen sind in ihr Werk eingeflossen: Eucharistie, Leiden Jesu, Kirchenjahr, Maria, Fegfeuer. Ihr Herz wurde wie Wachs, in das Jesus das Siegel Seiner Wunden einprägte.

Es wäre jedoch eine völlig falsche Vorstellung, ja sogar ein schädlicher Irrtum, ihr mystisches Leben als eine „Kontemplation um den eigenen Bauchnabel“ aufzufassen. Nach ihren eigenen Worten verstand sie sich als einen *„Kanal, durch den Gott seine Gnade zu den Menschen sendet“*. Gertrud sah ihre Hauptaufgabe im Dienst am Nächsten, weshalb sie bisweilen Ratsuchenden zuliebe, ihre Zwiesprache mit Gott hintansetzte. Sie wußte, daß sie sich auch im kontemplativen Leben nicht selbst suchen durfte. Gott hatte sie nicht ob ihrer eigenen Vorzüglichkeit oder lediglich zu ihrem eigenen Nutzen mit Gebetsgnaden überhäuft, sondern, wie es stets bei den sogenannten „charismatischen Gaben“ der Fall ist, um dem Gemeinwohl der Kirche, also um dem Nächsten und dessen Seelenheil dienstbar zu sein.

Zerbrechliches Gefäß

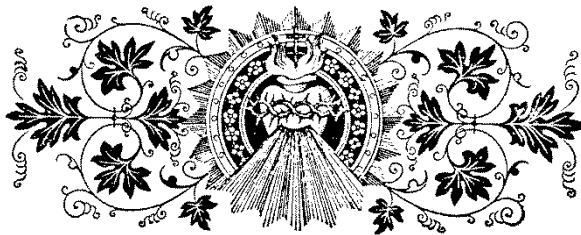
Trotz ihrer hohen Gelehrsamkeit war sie voll aufrichtiger, wenn auch anfangs hart erkämpfter Bescheidenheit. Schon von früher Jugend an wurde Gertrud immer wieder von schweren Krankheiten heimgesucht. Einige Bücher ihres Hauptwerkes wurden vermutlich während ihrer Krankheit lediglich nach ihrer Anweisung abgefaßt. Ein Stilvergleich ihrer Werke weist darauf hin. Sind

doch ihre eigenen Texte von erstaunlicher Prägnanz und knapper, aber sorgfältiger Wortwahl – einem klassischen schönen Latein – geprägt.

Neben der vielen Arbeit, die immer wieder von Phasen schwerer Krankheit unterbrochen wurden, brachte sie es noch fertig, Bibeltexte für ihre Mitschwester nicht nur zu übersetzen, sondern auch noch auszulegen. Ihre Rede über Gott und die göttlichen Dinge war von solcher Kraft, daß sie viele Sünder auf den Weg der Tugend zurückzurufen vermochte.

Voll vertrauender Hingabe harrete sie auf den Tag, an dem ihr geliebter Bräutigam sie zur Schau von „Angesicht zu Angesicht“ heimholen würde. Ein schwerer Schlaganfall kündete von ihrem nahenden Lebensende. Nach zweiundzwanzig leidvollen, jedoch in geduldiger Ergebung ertragenen Wochen, starb sie, in ihrem 46. Lebensjahr, am Allerheiligenfest des Jahres 1301 (oder 1302).

Dargestellt wird die hl. Gertrud als Nonne, ihr Herz in dem das Jesuskind wohnt, ganz vom Feuer des heiligsten Herzens Jesu ergriffen, mit Buch und Feder oder Kreuz. Sieben Ringe an den Händen.



Ohne Lieb wär's Kreuz zu schwer.

Und ohne Kreuz die Liebe leer.

– Sprichwort –

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Bildnachweis: Missale Romanum – 1873 (S. 7, 21), Goffiné Handpostille – 1925 (S. 7), Wikimedia Commons (S. 1, 4, 7, 24), svgsilh.com (S. 22),

Unter ns gesagt ...

– Sauberkeit



Man braucht nicht unbedingt eine Luxusvilla zur Behaglichkeit. Schlagen wir uns das ruhig aus dem Kopf. Sogar eine Zweizimmerwohnung kann ganz passabel sein und frohe Menschen beherbergen. Nur sauber müßte sie sein und so weit solide, daß man sie sauberhalten kann. Das gleiche gilt für Brillenträger. Ob das Gestell und die Gläser aus einem Designerhaus stammen oder vom Billighersteller spielt nicht die entscheidende Rolle. Die Gläser müssen sauber sein. Sonst hat man keinen Durchblick. Man braucht auch nicht notwendig einen Pelzmantel und ein Dutzend Anzüge. Aber immerhin: Frische Wäsche muß man haben zum Wohlbefinden. Hygiene nennen wir das, und den kultivierten Menschen erkennen wir daran, daß er Wert auf Hygiene legt.

Der grobe Schmutz

Seit der Erbsünde sind die Menschen in der Selbstwahrnehmung geschwächt. Man könnte sagen, sie sehen nicht mehr so genau und vermögen nicht mehr so gut zu riechen, wie im Stande der paradiesischen Unschuld.

Wir hätten weit mehr seelisch gesunde Menschen, also Menschen mit einem gewissen Maß an Humor, Geduld, Selbstbeherrschung, Großzügigkeit, Mitgefühl und Wohlwollen – statt all den Neurosen und Komplexe, wie man derlei immer häufiger auftretende Erscheinungen nennen mag. Man sage nicht: Wenn Sünde stinken würde, dann würden sich die Leute bessern. Es bliebe die Befürchtung, daß es dann lediglich unter uns nicht auszuhalten wäre. Besser also: Wenn doch nur die Hygiene der Seele auch so verbreitet wäre wie die Hygiene des Körpers!

Daß praktizierende Katholiken schwere Brocken einfach in der Seele liegen lassen, ist nicht so häufig. Wenn es wirklich passiert – die schwere Sünde –, dann sucht er sie loszubekommen: sofort durch den Akt der Liebesreue, vollends durch das Bußsakrament, in ihren Wirkungen durch gute Werke. Man sucht den moralischen Schmutz aus der Welt zu schaffen, so wie man nach einer herbstlichen Wanderung den schweren Lehm der aufgeweichten Feldwege aus den Schuhen klopft, wenn man nach Hause zurückkommt.

Feinstaubalarm!

Aber es gibt etwas anderes, was die Seele krank machen kann: der Feinstaub! Es ist der Staub des Alltags. Der feine graue Staub, in dem wir beständig leben. Es ist im einzelnen nichts Großes und nichts Schlimmes. Eine unbedachte Rücksichtslosigkeit, eine rasch hingeworfene Verlegenheitslüge, eine hässliche Schadenfreude, eine argwöhnische Unterstellung, ein weithergeholtes

Vorurteil. Kaum länger als eine Sekunde, ein Anflug von Neid, den man sich selbst kaum eingestand.

Vielleicht meinen wir, wir hätten das wieder ganz vergessen und eben durch das Vergessen sei es spurlos an uns vorübergegangen. Aber nein! Nur an den ganz Robusten, an den selbstgerechten „Pharisäern“ geht das ganz spurlos vorüber. Davon sind sie wenigstens überzeugt. Sie setzen die Brille der Gebote entweder nur auf, wenn sie andere anschauen, oder sie ist so verschmiert, daß sie es einfach nicht sehen. Auch ihr „Geruchssinn“ ehrlicher Selbstwahrnehmung, ist dann offenbar schon soweit abgestorben.

An feinen Menschen, die auf die Seelenhygiene achten, nicht. Man behält zwar nicht die Einzelheiten, aber man spürt Staub auf der Seele, den Feinstaub des Alltags, der die Unbefangenheit einschnürt, das Glück des Gutseins dämpft, den Frohsinn des guten Gewissens belastet.

„Herr, habe Geduld mit mir.“ (Mt. 18,26).

Was tun? – Seelenhygiene pflegen. Die Seele reinigen. Wie? So wie mit dem Körper. Morgens schaut man genau in den Spiegel und abends beim Zähneputzen notgedrungen auch. – Morgens sollen wir uns in Form des guten Vorsatzes das Idealbild, so wie ich ausschauen möchte, vor das geistige Auge stellen. Und abends sollen wir wiederum einen ehrlichen und unbestechlichen Blick auf das Ergebnis unserer Bemühungen werfen und uns vom Staub des Tages durch einen Akt der Reue reinigen.

Wenn wir zu Beginn und am Ende eines Tages einen stillen Augenblick einlegen, vielleicht nachdem wir einen guten Satz gelesen oder ein Gebet gesprochen haben und still geworden sind, und dann vor den allheiligen Gott hintreten würden und sagen: „Habe Geduld mit mir (Mt. 18,26), ich will es mit neuem guten Willen wieder versuchen.“ Rein wird unsere Seele dabei jedoch nur, wenn wir auch mit den Unzulänglichkeiten, die uns durch den Nächsten wiederfahren sind, „Geduld“ aufbringen (vgl. Mt. 18,23-35). Sonst wird der Herr uns den „neuen guten Willen“ nicht abnehmen. „Habe Geduld mit mir!“ Diese ehrliche gemeinte Bitte würde uns in der Seele bescheiden machen. Das könnte die Zaghaften froher machen. Das würde die trüben Gedanken wie giftigen Nebel zerstreuen. Das wäre ein Reinigen der Seele. Alles bittere, alles Schädliche, alles was die Seele unmerklich und doch nachhaltig belastet, ließe sich auf diese Weise wieder ausscheiden.

Das gründlichste Reinigungsmittel auch gegen den alltäglichen Feinstaub bleibt natürlich das Bußsakrament. Hiermit die Seele regelmäßig Reinigen wäre eine heilsame Hygiene. Und so eine Seele bliebe viel eher gesund im ungesunden, feinstaubbelasteten Klima des modernen Lebens. Also, bitte nicht mehr entschuldigen mit: „Ich bin überarbeitet, gehetzt, nervös“, sondern Hygiene der Seele treiben, dann sieht man alles mit frohen, weil wahrhaftigen Augen an. Dann sieht man durch die saubere Brille.

Ablässe für die Armen Seelen

im November und das Jahr hindurch



TOTIES-QUOTIES-ABLAß:

Sooft die Gläubigen, um den Verstorbenen zu helfen, am **2. November oder am darauffolgenden Sonntag**, eine Kirche oder ein öffentliches oder, sofern sie dazu berechtigt sind, ein halböffentliches Oratorium besuchen, wird ihnen **ein vollkommener Ablass** gewährt. Dieser ist nur den Seelen im Fegfeuer zuwendbar.

Bedingung ist, daß sie auch beichten, die hl. Kommunion empfangen und bei jedem Besuch **6 Vaterunser, 6 Gegrüßet seist du, Maria** und **6 Ehre sei dem Vater** nach der Meinung des Heiligen Vaters beten.

(Hl. Offizium, 25. Juni 1914; Poenit. 5. Juli 1930; Poenit. 2. Januar 1939, AAS XXXI, 23)

IM NOVEMBER:

Den Gläubigen, die **innerhalb der Allerseelenoktav** in frommer Gesinnung und Andacht den Friedhof besuchen und, wenn auch nur im Herzen, für die Verstorbenen beten, wird an jedem Tag unter den gewöhnlichen Bedingungen **ein vollkommener Ablass** gewährt, der nur den Verstorbenen zuwendbar ist.

(Poenit. 31. Oktober 1934)

DAS GANZE JAHR HINDURCH:

Wenn sie an einem beliebigen Tag des Jahres den Friedhof besuchen und in der angegebenen Weise beten, wird ihnen ein nur den Verstorbenen zuwendbarer **Ablass von 7 Jahren** gewährt.

(Poenit. 31. Oktober 1934)